

Thema «Durchseuchung» wird diskutiert

Für Kinder unter 12 Jahren gibt es in absehbarer Zeit keinen Impfstoff. Wie wird also künftig mit dieser Altersgruppe umgegangen?

Desirée Vogt

Über die Rolle der Kinder in der Pandemie wurde von Beginn an gestritten. Erst waren sie «Virenschleudern», dann aber doch keine Pandemietreiber. Nun steht die Altersgruppe bis 12 Jahre erneut im Fokus – nicht nur, aber vor allem auch mit Blick auf die anstehenden Schulöffnungen nach den Sommerferien. Denn noch immer gibt es keine klare Antwort auf zwei wichtige Fragen: Erstens wie man ungeimpfte Kinder und Jugendliche schützt. Und zweitens, ob sich Herdenimmunität nur erreichen lässt, wenn auch Kinder gegen Corona immunisiert sind.



Bringen die Schulöffnungen im Herbst eine vierte Welle? Bild: Keystone

Heftige Diskussion in der Schweiz

In den umliegenden Ländern wird bereits befürchtet, dass der Schulbetrieb im Herbst zu neuen Problemen führen könnte. Kommt hinzu, dass Zahlen aus Grossbritannien offenbaren zeigen, dass Long Covid auch bei Kindern ein grosses Problem sein kann. Gesellschafts-

minister Manuel Frick hat sich zur dieser Frage noch nicht geäussert, will sie aber im Rahmen der heutigen Zoom-Video-Konferenz mit den Medien beantworten. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich Liechtenstein an die Vorgehensweise der Schweiz anlehnen wird. Nachdem es keine Impfungen für die Altersgruppe

der bis 12-Jährigen gibt, wird dort derzeit die Frage nach einer «Durchseuchung» dieser Altersgruppe heftig diskutiert. Der ehemalige «Mister Corona» Daniel Koch hält es für völlig vertretbar, die Kinder zu durchseuchen. Damit zieht er den Zorn von Lehrerinnen und Lehrern und Eltern auf sich. Verschiedene Organisationen

fordern nun, die Kinder nach den Sommerferien in der Schule besser zu schützen.

«Frage ist, wie viel Leid wir Kindern zumuten wollen»

Andere Gesundheitsexperten halten eine Durchseuchung der Kinder mit der Delta-Variante für zu riskant. So auch Milo Puham, Epidemiologe und Direktor des Instituts für Epidemiologie, Biostatistik und Prävention (EBPI) der Universität Zürich. Er gehört zu den wenigen Forschern, die Zahlen zu Long Covid bei Kindern veröffentlicht haben. In einem Interview mit dem «Tagesanzeiger» sagte er: «Das Problem ist die Unsicherheit. Wir wissen beim Coronavirus vieles einfach nicht. Vielleicht bestätigt sich am Ende tatsächlich, dass es bei Kindern kaum Schwierigkeiten gibt. Aber ich habe Bedenken, wenn man dem Virus jetzt komplett freien Lauf liesse.» Die Frage sei, wie viel Leid den Kindern zugemutet werden wolle. «Nehmen wir die Hospitalisationen aufgrund des gefährlichen Entzündungssyndroms

PIMS und schwere Long-Covid-Fälle in Kauf, auch wenn beides wahrscheinlich wirklich selten ist? Das muss man sich bei einer Abwägung einfach bewusst sein.»

Der grosse Nutzen: «Herdenimmunität»

Auch in Deutschland ist man sich darüber bewusst, dass die Schulen im Herbst nicht unvorbereitet starten dürfen. Epidemiologe Dirk Brockmann mahnte im ZDF: «Man muss einfach erkennen: Entweder werden Kinder geimpft oder sie infizieren sich». Die Delta-Variante des Coronavirus breite sich bevorzugt in den Bevölkerungsschichten aus, in denen noch nicht viele geimpft seien. Und auch wenn die Coronaverläufe bei Kindern und Jugendlichen «in der Regel weniger schlimm» sind, zeigten Studien, «dass ein Prozent der Kinder hospitalisiert wird». Das sei keine Trivialität, auch bei Kindern und Jugendlichen seien schwere Verläufe möglich. Den Nutzen einer Impfung von Kindern und Ju-

gendlichen sieht er aber hauptsächlich darin, mehr Herdenimmunität zu schaffen. «Je mehr Übertragungswege verhindert werden können, desto stärker sinken die Infektionszahlen insgesamt und desto eher ist auch für Kinder wieder normales Leben möglich.»

Impfhersteller testen Wirksamkeit an Kindern

Deshalb haben Pharmaunternehmen wie Biontech-Pfizer oder Moderna im März mit Studien begonnen. Seit diesem Jahr werden also auch Probandinnen und Probanden, die jünger als 12 Jahre sind, getestet. In den USA und Kanada haben klinische Tests an Babys und Kindern im März begonnen.

Etwa 6750 gesunde Babys und Kinder im Alter von sechs Monaten bis elf Jahren nahmen daran teil. In rund sechs Monaten erwartet der Hersteller Biontech erste Ergebnisse. Anschliessend werden die geimpften Kinder nachbeobachtet. Dasselbe passiert zeitgleich bei der Impfstudie der US-Pharmafirma Moderna.

Kaum mehr Erstimpfungen – wie geht es nun weiter?

Nur noch 36 Erstimpfungen wurden in der vergangenen Woche verabreicht – das zeigt, dass es kaum mehr Neuanmeldungen gibt.

Die aktuellen Zahlen des Amtes für Statistik, die gestern auf der Sonderseite zum Covid-19-Virus veröffentlicht wurden, zeigen weiterhin einen klaren Trend nach unten. In der Woche vom 19. bis zum 24. Juli wurden nur noch 36 Erstimpfungen verabreicht, dem gegenüber stehen noch die Zweitimpfungen, die aufgrund der fehlenden Neuanmeldungen natürlich ebenso sinken. Es wurden ebenfalls nur noch 604 Spritzen verabreicht. Insgesamt haben somit mit Stand gestern 52,8 Prozent oder 20 620 der in Liechtenstein wohnhaften Personen ihre erste Schutzimpfung erhalten, 48,2 Prozent (18 829 Personen) wurde die zweite Dosis verabreicht.

Es sieht also weiterhin danach aus, dass die Impfwilligkeit im Land bei rund 53 Prozent stagniert. Deshalb ist die Impfbereitschaft nach wie vor das grosse Thema. Während die höheren Altersgruppen der

Impfung offen gegenüberstehen, sind die jüngeren Einwohner eher skeptisch. Immerhin haben aber auch in der Altersgruppe der 12- bis 19-Jährigen (seit dem 1. Juli können sich Jugendliche ab 12 Jahren anmelden) 16,8 Prozent eine erste Dosis und 12,1 Prozent bereits eine zweite Dosis erhalten. Was der Grund für die stagnierenden Zahlen zur Anmeldung ist, darüber speulierte Gesellschaftsminister Manuel Frick bereits Ende Mai, als der sinkende Trend erkennbar war. Er nannte Bedenken bezüglich des Impfstoffes oder die Unterschätzung des Risikos einer Covid-19-Infektion als mögliche Gründe. Andere Personen stünden der Coronaimpfung wohl nicht skeptisch gegenüber, könnten sich aber aufgrund von Krankheiten oder Therapien, welche sich negativ auf das Immunsystem auswirken, nicht impfen lassen. Und generell nehme die

Impfbereitschaft ab, je jünger die Altersgruppen seien.

Finanzielle oder materielle Anreize nicht geplant

Analog zur Schweiz nun aktiv auf die Impfmuffel zuzugehen oder für sie gar Anreize zu schaffen, damit die Impfquote doch noch erhöht werden kann, ist in Liechtenstein wohl weiterhin nicht vorgesehen. Das Ministerium für Gesellschaft stellte mehrfach klar: «Ob finanzielle oder materielle Anreize den Entscheid für oder gegen eine Impfung beeinflussen sollten, ist fraglich.» Ebenfalls zurückhaltend zeigte sich die Regierung – zumindest noch vor wenigen Wochen – mit Werbekampagnen für das Impfen. Das BAG in der Schweiz startete eine grossflächig angelegte Kampagne, ein Pflaster in Herzform macht unter dem Motto «Ein Herz für uns alle» auf die Wichtigkeit aufmerksam. Werbung

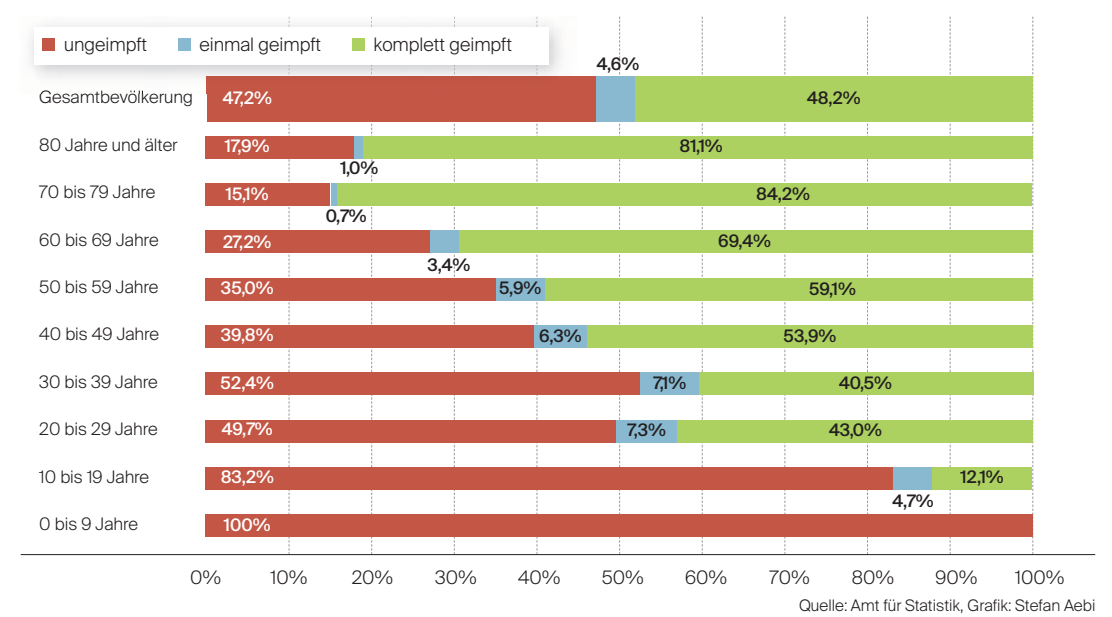
ähnlicher Art ist in Liechtenstein denkbar – ab dem Zeitpunkt, in dem das Angebot an Impfdosen ausreichend ist. Und das dürfte

nun bald der Fall sein. In der Zwischenzeit wurden 45 345 Impfdosen geliefert. Und gemäss Statistik sind nun nur noch

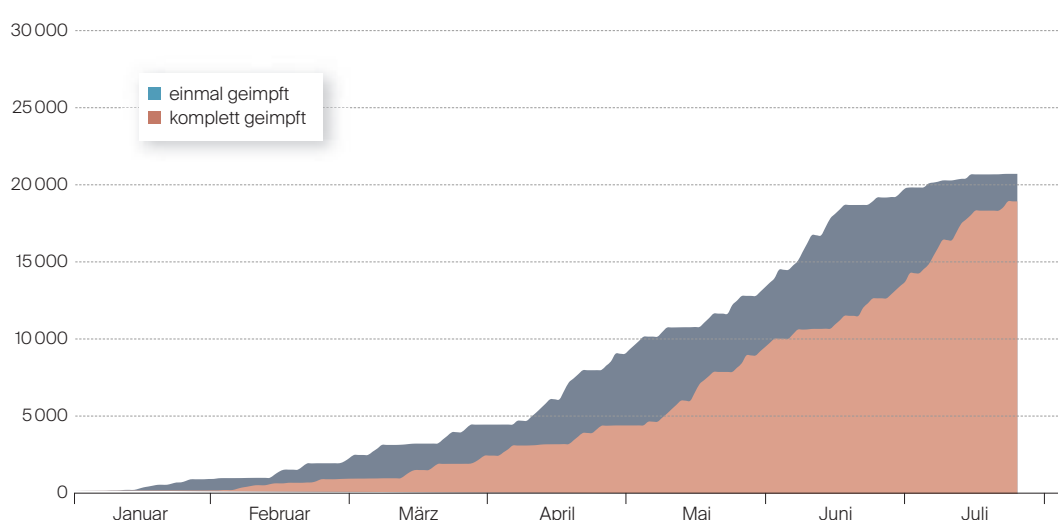
2939 Impftermine vereinbart, aber noch nicht durchgeführt.

Desirée Vogt

Impffortschritt nach Altersgruppen



Verabreichte Impfungen in Liechtenstein



Impffortschritt und gelieferte Impfdosen

